

# Ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

No. 21.

1828.

## 71. Ökonomische Societäten. Schaffkrankheiten.

Ueber die definitive Bezwingung der Schafblattern als Seuche.

In der am 21. Februar 1828 abgehaltenen Versammlung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien hat Herr J. W. Freiherr von Ehrenfels einen interessanten Vorschlag zur definitiven Bezwingung der Schafblattern gemacht. Die Redaction verdankt diesen Vorschlag in getreuer Abschrift einem Manne, dem die Ausführbarkeit und Nützlichkeit dieser Idee so offen vorliegt, daß bei der Unsicherheit, was die k. k. Gesellschaft in Wien dafür thun wird, er die übrigen Provinzen und ganz Teutschland aufmerksam zu machen und aufzufordern wünscht, diese Idee zu realisiren.

Hier der Vorschlag des Freiherrn v. Ehrenfels wörtlich, wie folgt:

Meine Erfahrung über die Schafblatter, nebst Vorschlag zu einer definitiven Bezwingung derselben. \*)

Es ist eine aus Theorie und Erfahrung bekannte Wahrheit: daß das Blatterzift bei Schafen durch Kultur so milde wirkend und gefahrlos gemacht werden kann, als die Schutzpocke bei Menschen es niemals werden wird. Die Kultur besteht bloß darin, daß der Stoff natürlicher oder aus Impfung entstandener Schafblattern wieder weiter geimpft, und sofort mehrere Jahre von einem Schaf auf das andere übertragen wird. Je

mehr Leiber dieser eine und derselbe Blatterstoff durchlaufen hat, desto homogener, desto milder, desto gefahrloser, desto weniger zerstörend für einzelne Organe oder Leben wird er.

Diese Erfahrung hat mehrere Schafzüchter auf die Idee gebracht, sich selbst einen fein geläuterten, homogenen Blatterstoff dadurch zu schaffen und sicher zu stellen, daß sie von 15 zu 15 Tagen immer 3—4 Stück mit dem lezt reif gewordenen Impfstoff weiter impfen, und somit eine perenne, immer milder und milder werdende Impfmaterie sich zu versichern streben. \*\*)

Der um hochfeine Schafzucht verdiente Herr Graf v. Daun kultivirt in Währen seit mehreren Jahren einen, für dieses Absehen perennem Blatterimpfstoff, der nach meiner Erfahrung bereits so milde wirkt, daß kein Wunsch, als nur der, daß diese so hoch kultivirte Blattermaterie niemals mehr verloren gehe, übrig bleibt.

Meine Erfahrungen sollen diesen Wunsch recht fertigen. Herr Graf Daun und sein um die Ökonomie sehr verdiente Herr Director Dolesek vertheilen diesen Impfstoff mit einer zuvorkommenden Liberalität. Ich bediene mich dieses Impfstoffes schon seit 2 Jahren. Im Jahre 1827 schickte ich im September, ihn zu erhalten, 5 Kappenlämmer nach der gräflich Daun'schen Schäferei, wo sie durch gütige Gewährung mit dem da kultivirten Blatterstoff im Schwelke geimpft, in meine Schäferei Ragersdorf zurück.

\*) Vorgetragen von Herrn J. W. Freiherrn v. Ehrenfels, ein Name, aus unsern Blättern mehrseitig bekannt. D. R.

\*\*) Man kann zwar Impfstoffe verschieden sichern, z. B. durch Fäden, die, in reife Blattern getränkt, in verstopften Gläsern aufbewahrt werden; allein die sorgfältigste Kultur durch lebendige Blattern ist hier zweckmäßiger und weit vorzüglicher, weil, je mehr Leiber dieser pflückt hat, je milder wirkend er wird.

kehrten. Am 14ten Tage wurden aus der mit der Impfnadel aufgeschobenen Blatterypustel eines einzigen Kappenlammes 300 Lämmer verschiedenen Geschlechts im Schwefel geimpft. Die Impfmaterie gleicht in dieser Periode mehr dem Blute, und genüget für den Zweck mehr, als die später eintretende seröse Sauche oder Ester. Probe dessen kostete der Impfstoff bei allen Individuen bis auf 14 Stück, die nach 13 Tagen nachgeimpft nur 2 als nicht empfänglich zurückeriefen. Die sämtlichen Lämmer gingen auf die Weide und erlitten nichts, als früh etwas Heu im Stalle. Der Herbst ist die günstigste Jahreszeit, und nach 13 Tagen nachgeimpft das günstigste Alter für die Impfung. Die Zeit war schön und trocken, und so überstanden alle 300 Lämmer die Blatterung und Abschuppung beinahe unmerklich, auch ohne Verlust nur eines Lammes, oder eines widrigen Zufalles bei einem Lamme. In der Entzündungs- und Eiterungsperiode verlor keines nicht einmal die Fresslust, so gelinde war das Fieber, und frei von allen Nebenzufällen bemerkte man nur bei 6 Stücken kleine raudenartige Ausschläge um den Mund ohne Folgen.

Was kann man, um der fürchterlichen Blatterepidemie zu entgehen, mehr wünschen? Könnte die Kuhpocke, wenn sie auch hier schädig befunden wäre, leichter, sicherer, glücklicher und weniger lästig angewendet werden? Die Operation ist so leicht, daß sie jeder Schaffnecht sogleich nachahmt, und nur die einzige Vorsicht bleibt rüthlich, daß man mit der Impfnadel nicht zu tief steche, nicht in das Fleisch dringe, nur so leicht wie möglich den Stoff unter die Oberhaut und nicht tiefer bringe, indem man dadurch Entzündung und Folgen mildert.

Aus dieser Erfahrung dringen sich mir folgende Resultate auf:

1) Nach der Eigenschaft des Impfstoffes modificirten sich Zufälle und der Verlauf der Krankheit selbst. Ich übergehe die Verheerungen, welche der unvorbereitete Ausbruch der Schafblatter in einer Herde veranlaßt und oft die Hälfte des Zuchtviehes tödtet; allein auch die Impfungen sind in ihren Folgen oft sehr nachtheilig und verschiednen nach der mehr oder minderen Kultur des Impfstoffes selbst. Als einst die natürliche Blatterepidemie eine meiner Heerden besiel, impfte ich aus

den ersten sichtbaren Blattern die übrigen. Heftige Fieber, Verlust aller Fresslust, böse Entzündungen, Speichelfluß mit Geiser, Brandflecken, Augentzündungen und Blindheit, Abscesse an verschiedenen Theilen, Tod, unfähliche Mühe und Wartung waren, nebst einem Verlust von mehr als 15 p. C. aus der Totalität der Herde, die Folgen. — Als ich mit mehr kultivirtem Stoff impfte, verlor ich im besten Falle bei mehr widrigen Zufällen von Lämmern 1, 2—3, vom alten Vieh 2, 3, 4—5 p. C. mittel- und unmittelbar. Seit ich mit dem so homogenen Stoff aus Graf D a u n'scher Kultur impfte, verliere ich kein Stück und habe keine besondere Wart- und Heilkosten. Kann man eine Sache zur höhern Evidenz steigern? gegen eine mörderische Epidemie weniger als guten Willen für kostenslose Mittel fordern?

2) Da wir nun diesen hoch kultivirten Impfstoff einmal haben und seine wohlthätige Wirkung aus den comparativen Folgen kennen: so ist gewiß kein Mitglied in dieser hochansehnlichen Versammlung, das mit mir nicht den Wunsch theilte, diesen Stoff präventiv zu erhalten und allgemein auch auf Bauernschaft anzuwenden; oder wie wollten wir, nach unserer Stellung im Staate, eine so sichere, bekannt gewordene Maßregel gegen eine so mörderische, ansteckende Epidemie, welche die sich selbst überlassenen Bauernschaft mehr, als herrschaftliche trifft, abweisen, nachdem 2 Preisfragen hintereinander die Mittel, den Wohlstand des Bauernstandes zu erhöhen, mit großen Geldprämien höchst loblich aufsuchen? Ich erlaube mir daher folgende

3) von der Anwendung der Mittel zu sprechen, durch welche die Bezwingung der Schafblatter als Epidemie möglich wird.

Absolute Zwangsgesetze, die auf Eigenthum und Ueberzeugung wirken sollen, sind in unserer humanen Monarchie selten beliebt worden, und auch nur mit größter Unsicht gegen das Eigenthum zu empfehlen. Hier jedoch, wo wir mit unseren Thieren nicht isolirt, sondern in Gemeinschaft leben müssen, hier soll Jeder seinen freien Willen aufgeben, gegen ein ansteckendes Uebel nur der Convenienz folgen; ja hier darf man der größten Humanität anrathen, der Freiheit des Eigenthums und entgegen gesetzter Willensäußerung, ein auf gute Erfahrung und gute, unfehlbare Zwecke basirtes

Zwangsgesetz entgegen zu stellen, damit nicht der Einzelne dem Ganzen schade, vielmehr der Unverständige selbst von dem Sachkundigen, und umgekehrt, geschädigt werde. Die Blatterepidemie übertrifft jährlich viele Dorsgemeinden und der Impfung noch nicht ergebene Domainenbesitzer. Sie tödtet, wo sie so uns vorbereitet hinfällt, oft das Drittheil der vorhandenen Heerden und steckt ganze Kreise an. Sie zerstört in ungleicher Jahreszeit jährlich Tausende der besten Hausthiere, wie im J. 1836 im Viertel Unter-Manharts-Berg. — Im Besiz eines Mittels, was so evident, so wenig kostspielig, so sicher wirkt und doch so leicht anwendbar ist, wäre es daher in jeder Beziehung Wohlthat und gerecht, zu verordnen, daß alle Lämmer im September jeden Jahres geimpft werden müssen. In jeder Gemeinde ist der Hirt oder ein Bauer die Impfung zu vollziehen, in 20 Minuten befähigt. Der Stoff ist leicht durch in Kreis- oder Bezirksstädten aufgestellte, mit kultivirtem Stoff geimpfte Schafe zu vertheilen, indem jede Gemeinde 2 oder 3 Thiere zu Wagen dahin bringt und impfen läßt. — Es gibt nicht bald eine Anstalt, wo durch so kleinen Aufwand ein so großer Zweck für die Landwirthschaft zu erreichen wäre. Sie ist daher als Staatsanstalt, und wenn die Gesetzgebung nicht einginge, als eine höchst wirksame Privatanstalt dieser hochansehnlichen Gesellschaft warm zu empfehlen. Hier ist nicht mehr von einem zweifelhaften Versuche, sondern von einer erprobten Wahrheit und ihrer Anwendung die Rede. Wenn wir aber

4) die ganze Wohlthat einer solchen Anstalt fruchten sehen wollen: so muß der Graf Daun'sche Kultivirte gepriekte Impfstoff durch eine Voranstalt für ewige Zeiten sicher gestellt werden. Das wird er, wenn die Gesellschaft höchstens 5 große Schäfereibesitzer ermuntert, so wie bisher Hr. Graf Daun aus eigenem Antriebe gethan, für höhere Staatszwecke fortzusetzen, den kultivirten Impfstoff aufzunehmen, in ihren Schäfereien perennirend zu erhalten und zu vertheilen. Wer 70 Lämmer und Fäbriinge wüdniet, kann alle 14 Tage davon 3 neue impfen, und wird durch 12 Monate nur 72 brauchen. Es ist kein Aufwand mit einer solchen Anstalt verbunden, indem das Vieh wenig leidet, Zwecke der Zucht, der Berechtigung und Nutzung

kaum beirrt, und größere Schäfereien durch eigene Anwendung entschädigt werden.

Ich schließe meinen Vortrag mit der Bemerkung, daß die größten Dinge oft nur das Schöpfungswort: es werde! erwarten. Ein Herz, was das Gute will; ein Geist, der das Große im Kleinen sieht und faßt; eine Kraft, die das Mögliche aus dem vagen Bereich der Gleichgültigkeit zieht — dieß hat die Welt bereits mit vielen wohlthätigen Institutionen beschenkt. Schmerzliches und Kostspieligeres hat diese hochansehnliche Gesellschaft schon begonnen und ins Leben geführt: Wohlthätigeres mit so gewissen guten Folgen kann sie kaum beginnen. Nicht umsonst werden wir die höchste Staatsgewalt um Unterstützung in einer so unzweideutigen Sache ansprechen. Die bedrängte Landwirthschaft, die Nährmutter aller Stände, hat auf dem allerhöchsten Throne, wie in der niedrigsten Hütte ihre Freunde. Und wie erfreulich werden wir unsern gnädigsten Landesvater überraschen, wenn wir seine geliebten Unterthanen von einer Naturplage mehr befreien.

Es werde aus meiner Idee was da wolle, — so bleibt doch das Verdienst des Hrn. Grafen v. Daun und seines Directors D o l e s c h e k mit der so beharrlich fortgesetzten Kultur, und dem so ganz uneigennützig gestatteten Gebrauch, für das Allgemeine ein immer gründer Ehrenkranz in der Publizität und in der Geschichte der Landwirthschaft, was wir laut und dankbar anerkennen sollen. Die Hinweisung auf diesen hoch kultivirten Impfstoff wird schon für sich allein nützliche Folgen haben. Es gibt Dinge in der Welt, die so unscheinbar sind, und doch in ihrer Entfaltung so wirksam werden, wie das Verdienst des Botenknichts J a g o N u n e h, der in A m e r i k a, vielleicht sogar gedankenlos, die erste Kartoffel für Europa zu sich gesteckt.

Meinen Vorschlag zur definitiven Bekämpfung der Schafblatter wünsche ich dadurch gewürdigt: daß ein eigener Ausschuss von wenigstens 3 sachkundigen Mitgliedern ein umsichtiges Gutachten an den besondern Ausschuss erstatte, wie mein Vorschlag mit Beseitigung aller Einwendungen zu realisiren wäre, und daß sobald bei der hochl. Regierung dafür eingeschritten werden möchte. Die hochansehnliche Gesellschaft würde für Deßters reich unmittelbar, und durch Beispiel mittelbar auf alle Provinzen des großen Kaiserstaats wirken, indem

gewiß keine in Nachahmung eines so löblichen Werkes zurück bliebe, und wir uns einer förmlichen Besiegung der Schafblatter zum Lohne unserer Thätigkeit und zur Rechtfertigung unsers Bereichs erfreuen könnten. Was würden wir uns vorhin ein abdingen lassen, wenn wir so siegreich z. B. den Mißbrand mit so erprobten, sichern, leicht anwendbaren Mitteln bekämpfen und bezwingen könnten, wie hier die ungleich mörderische Schafblatter, besonders unter dem unkundigen Bauernstande? —

Wir ist nicht unbekannt, daß schon vor einigen Jahren ein thätiges Mitglied einen ähnlichen Vorschlag gemacht, die mörderische Schafblatterepidemie zu bezwingen. Einwendungen, denen Zwangsmaßregeln billigt unterliegen, hat sein Vorschlag, selbst aus der Mitte dieser hochansehnlichen Gesellschaft Hindernisse erfahren.

Deshalb trage ich heute darauf an: einen Ausschuß zu ernennen, der die dafür nöthigen Maßregeln prüft, modificirt, vertheidigt. Ein Ausschuß zusammengefeset aus einem theoretisch und praktisch eingeweihten Oekonomem, einem Thierarzt und einem Rechtsgelehrten. Es wäre doch traurig, wenn die evidenteste Wahrheit dem Wort, die beste Sache der Form unterliegen müßte. Formen so wie Principien sind nöthig. Müßte aber die beste Sache der Form durchaus aufgeopfert bleiben, so wäre dieß die bitterste Satyre auf die Formlichkeit selbst, die sich wenigstens in dieser Angelegenheit dispensiren läßt. Gegen eine Epidemie muß Rath geschafft werden, wie gegen einen großen Feuerbrand, der das Eigenthum vor und hinter sich einflürzt und niederreißt. *Res publica, suprema lex!*

Unser überbildeter Begriff von Zwang und Freiheit schadet der guten Sache auch hier. Wenn wir das Wort Zwang analysiren: so ist es hier weiter nichts, als eine gesetzliche Beschränkung einer dem allgemeinen Wohl entgegenstehenden Willensäußerung. Jedes Gesetz übt diesen Zwang gegen einzelne aus, und kein Romandenvolk, vielweniger ein Staat von Millionen kann Zwang, das ist Gesetze entbehren. Die natürliche Freiheit muß da, wo es sich um das Beste der Staatsgesellschaft handelt, überall dem Gesetze aufgeopfert werden, oder alle Gesetze wären als Zwangsgesetze tadelnswerth. Wir schreien todt, wer der Quarantaine am Pestkordon entläuft, mit Recht, damit der Einzelne

nicht die Pest in die Mitte seiner Mitbürger trage. Wollten wir aus Scheu für das mißverständende Wörtchen Zwang wenigen böswilligen Mitbürgern die Freiheit lassen, den Keim einer Epidemie mißgünstig aufzubewahren, damit er die vom Gesetz Unbeschützten beliebig überfallen, und seine teuflische Existenz behalten möge? Dieser grelle Widerspruch offenbaret uns hell und klar den Werth einer Freiheit, die scheu gegen ein Zwangsgesetz das Gift des Wohlstandes fortwüthen läßt, wie der Orient die Pest aus Scheu und Unverstand von dagegen nöthigen Polizeimaßregeln.

Ich lobe, daß man selbst die Vaccine durch kein unmittelbares Zwangsgesetz befohlen hat, und ich sage sogar, es macht der Weisheit und Menschlichkeit der Gesetzgebung Ehre, hier keine Gewalt zu üben.

Ueber die Vaccine, wenn sie auch nicht in's Menschenleben, das heiligste Eigenthum, eingreifen möchte, ist man lange noch nicht über ihre schützende Andauer, über ihre vielleicht nachtheilige Einwirkung auf Drüsen und Hautkrankheiten, sogar bei fortgesetzter Imprägnation auf die Nachwirkung kommender Generationen selbst u. so sicher wie über die evident gute Folge der Schafblatterimpfung — einer minder delikaten Sache aus dem Thierreich. Erfahrene Aerzte haben sich über die Vaccine günstig und ungünstig ausgesprochen: die Erfahrung hat zwischen beiden Parteien noch nicht entscheiden können. Wo daher noch zwei sachkundige Parteien streiten, da kann eine umsichtige gerechte Gesetzgebung keinen indirekten Zwang diktitiren, und muß sich bis zur Entscheidung gerecht in der Mitte beider Meinungen halten.

Wo ist aber über die Schafblatterimpfung die Gegenpartei? — Ueber ihren Nutzen, ihre gefahrlose Anwendung, die Evidenz ihres Schutzes und der durch sie sicheren Bezwingung der Epidemie selbst, sind ja alle Verständige einig, und Alle fordern laut und einstimmig eine Maßregel, durch die auch der Unverständige, der Gedankenlose, der unaufgeklärte Landmann beschützt werde. — Wer wollte in einer Maßregel, die nichts kostet, das Eigenthum sicher stellen, eine mörderische Epidemie bezwingen und verdrängen, Wohlstand für Vermuth spenden, Allen vortheil und Niemand verletzt, höchstens die Caprice und Böswilligkeit beschränkt: wer könnte diese Maßregel mit harten, aus Willkühr und

Verstandes = Unsicherheit entsprungenen Zwangsgesetzen vergleichen? —

Der von mir vorgeschlagene Ausschuss wird überdies in seinen Verhandlungen auch ohne indirektes Zwangsgesetz wenigstens auf direkte Mittel treffen, um diese leicht bezwingbare mörderische Epidemie auch mit gemildertem Zwang aus dem Gebiet der Landwirthschaft zu verdrängen.

Nach geendetem Vortrag haben sich über Sache und Ausführbarkeit einige Debatten ergeben.

Man wendete dagegen ein: daß es bereits mehrere Schäfereien gäbe, wo die Blattern geimpft und der Stoff wie bei Graf Daun kultivirt würde. Daß jedes Dominium und jede Gemeinde das Recht habe, sobald die Blatterseuche ausbricht, den Landesstierarzt unmittelbar zur Impfung zu berufen, und daß man nicht glaube, daß Zwangsanstalten nöthig wären, indem sich die Sache nach und nach selbst machen würde.

Alle diese Einwendungen hat Baron Ehrenfels kurz damit abgefertigt, daß er sagte: Alle im Lande

bestehende Private- und Staatsanstalten genügen für mein Absehen nicht. Hätten wir eine solche Anstalt, wie ich sie vorschlage: so könnten wir keine Blatterseuche mehr haben. Haben wir aber noch eine Blatterepidemie: so haben wir keine solche Anstalt. Er bezog sich auf den anwesenden Landesstierarzt Brosche, daß Oesterreich jährlich noch an der Blatterseuche zwischen 6—7000 Schafe an Blattern verliere. — Auf diese Replik verstummten die Debatten, und es schiet zu erwarten, daß der erbetene Ausschuss den beständigen Ausschuss der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft bestimmen wird, für die projektirte Anstalt zur definitiven Bezwingung der Schafblattern höheren Orts einzuschreiten, und diese höchst einfache, praktische und patriotische Idee des Baron Ehrenfels nicht unbenutzt fallen lassen wird. Die Redaction ihres Bereichs bringt diesen Antrag zur Kenntniß teutscher Länder mit der Versicherung: daß die Fremden und Entferntesten an Herrn Grafen von Daun, um gültige Mittheilung seines so geprüften und so hoch kultivirten Impfstoffes, keine Fehlbilte thun werden.

## 72. F e l d b a u .

Anbau der Pastinakwurzeln in und um Erfurt.

Es ist seit einiger Zeit in manchen ökonomischen Zeitschriften der Wunsch geäußert worden, Erfahrungen über den Anbau der Pastinakwurzeln mitzutheilen, damit diese nützliche Anpflanzung mehr, als bisher geschehen ist, verbreitet werde. Ich versche daher nicht, den Lesern hier die Art und Weise mitzutheilen, wie in Erfurt dieses nützliche, Menschen und Thieren gesunde Nahrungsmittel gebaut wird.

Von den Pastinaken (*Pastinaca latifolia, sativa, Léa.*) gibt es zweierlei Arten; einige sind lang und gerade, von der Größe der Möhren (gelben Rüben, Mohrrüben); andere hingegen haben runde und dicke Köpfe mit kleinen kurzen Schwänzen. Sie sind aber beide von einerlei Geschmack, und die dickköpfigeren Wurzeln kommen bloß vom schlechten Auswählen der zum Samen bestimmten Wurzeln her.

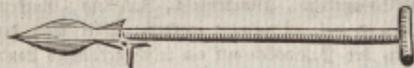
Sie verlangen keinen sehr fetten Boden, sondern nur ein Land, das 2, auch wohl 3 Jahre vorher ge-

düngt und zu andern Gerächsen, als Kopfkohl, Wirsing (Savoyekohl), Blumenkohl, Zwiebeln, Gurken, Sellerie u. dgl. ist benutzt worden. Siet man den Samen der Pastinaken auf ein frisch gedüngtes Land, so bestimmet man keine recht gerade, sondern mehr zackige Wurzeln. Will man recht schöne, große und dicke Pastinaken haben, so muß das Land, worauf man sie bestellen wil, vor dem Winter, im Oktober und November, auch wohl noch zu Anfang des Dezembers, wohl gegraben werden. Im Frühjahr, meistens bis zu Anfang oder vor der Mitte des März, sobald die Erde vom Froste frei wird und man Feldarbeiten vornehmen kann, wird der Samen bei stillem Wetter, damit ihn der Wind nicht wegführe, gesäet und unmittelbar darauf mit Karren untergezogen. Das Land wird von unsern Gärtnern nicht besonders überrechet (mit Haseln bestrichen), sondern bloß mit der hier gewöhnlichen kleinen Gartenegge überzogen.

Wird aber der Aker, wie es Einige thun, erst im Frühjahr gegraben, was aber so frühzeitig, als mög-

lich ist, geschehen soll, so wird der Samen gleich darauf in die Erde gebracht, eingefüßelt \*) oder sanft eingetretet und eingeharret. Ist der Samen aufgegangen und einigermaßen erwachsen, so muß er alsbald sorgfältig vom Unkraute gereinigt werden. Nach einigen Wochen, wenn die Pflänzchen etwa 2 Zoll hoch sind, können die überflüssigen da, wo sie zu dick stehen, mit einer kleinen Handhabe zugleich mit dem Unkraute ausgerottet werden, so daß die stehen gebliebenen etwa 7—8 Zoll weit von einander kommen. Man hat nicht Ursache zu besorgen, daß dieses Ausrotten Verlußt bringen werde, wie Einige glauben, denen es wehe thut, daß dergleichen schöne junge Pflänzchen ausgerottet werden sollen; denn wenn sie nicht dünn gemacht werden, so ist Hundert gegen Eins zu verwerten, daß nimmermehr eine tüchtige Wurzel hervorkommen wird.

Den Sommer hindurch läßt man das Land zwischen den jungen Wurzeln mit der kleinen Handhabe verschiedene Mal durcharbeiten und vom Unkraute möglichst reinigen. Gegen Bartholomäus kann man die Pastinaken schon zum Verkauf und zur Speise gebrauchen. Die Wurzeln selbst werden mit einem dazu besonders verfertigten Wurzelspieß, welcher einen eisernen Tritt hat, ausgehoben, nach folgender Abbildung:



Das Stecheisen ist wenigstens 1 Schuh 3 Zoll, der Stiel aber 2 1/2 Schuh lang. Dieser muß sehr stark und mit einem Griffe oder einer Handhabe versehen seyn, wodurch man ihn in seine Gewalt und Kraft bekommt, die Wurzeln herauszuheben. Ein solcher Spieß kostet hier in Erfurt ganz fertig 16—20 Silbergrößen (1 fl. G. M.).

Bei Annäherung des Winters kann man so viele Wurzeln ausheben lassen, als der jetzmalige Bedarf erfordert, oder auch, daß sie eine Zeitlang ausreichen. Bei dem Ausheben selbst wird vorher die Erde, um sich die Arbeit zu erleichtern, reihenweise mit Karsten vorgehackt, so daß die Pastinaken mit den Köpfen von

der Erde frei stehen, und dann werden sie mit dem Stecheisen ausgehoben. Das Hacken aber kann ordentlich und sorgfältig geschehen, weil man dadurch den Vortheil gewinnt, daß das Land für das nächste Frühjahr nicht wieder umgearbeitet zu werden braucht, und wenn die Zeit des Säens kommt, mit allerlei Spezelei-Sämereien besetzt werden kann.

Die Pastinakwurzeln können aber auch bei nicht gar zu strenger Kälte den ganzen Winter hindurch in der Erde bleiben, und wenn kein oder nur wenig Schnee auf dem Felde liegt, nach der jetzt beschriebenen Art ausgemacht werden; und wenn es auch 1/2 Schuh tief in die Erde gefroren hätte, schadet es ihnen nichts, weil sie so leicht nicht erfrieren. Andere Wurzelgewächse vertragen es nicht wohl, wenn sie im Froste geregt werden; denn sobald sie in die Wärme kommen und aufthauen, sind sie verdorben. Die Pastinaken hingegen bleiben zum Gebrauch immer gut und wohlschmeckend, wenn man sie auch bei ziemlich starkem Froste aus der Erde heben läßt.

Den Winter hindurch werden die Pastinaken theils im Keller, theils in 2 Schuh tiefen Erdgruben aufbewahrt. Hat man die Wurzeln in die Grube gebracht, so werden sie mit der herausgegrabenen Erde wieder sorgfältig zugedeckt; und können hernach den ganzen Winter hindurch, auch bei dem heftigsten Froste, unbedenklich herausgeholt werden.

Der Samen ist leicht zu erziehen. Man sucht recht zeitig im Frühjahr die schönsten, geradeiten und reinsten Wurzeln, welche keine Nebenachsen, sondern starke Spitzen oder Enden haben, aus, und verpflanzet sie nach der Schnur 1 Schuh weit von einander. Sobald sie anfangen zu wachsen, werden sie ein- oder zweimal mit breiten Hacken vom Unkraute gereinigt. Wenn der Samen anfängt, reif zu werden, ist es nöthig, daß man bisweilen darnach sieht, weil manche Samensterne eher reif werden, als die andern, wobei die mittelsten gewöhnlich den Anfang machen. Die reifsten nimmt man bei Zeiten ab, ehe sie auffpringen und vom Winde fortgetrieben werden.

Außerdem, daß die Pastinakwurzeln eine sehr ge-

\*) Einfüßeln nennt man hier, mit 2 unter die Fußsohlen gebundenen oder mit Riemen befestigten Kleinen Brettern die Erde gerade treten.

funde und wegen ihres Zuckersloffes nahrhafte Speise für die Menschen sind, geben sie auch ein vortreffliches Futter für Kühe, Schafe und Schweine. Wenn die geringen und zackigen angeseht und mit dem Stoßisen klein gehampft werden, kann man sie unter das Schrot- und anderes Futter mengen; denn sie geben dem Viehe eine weit bessere Nahrung als Kunkeln, Möhren, Rüben und anderes Wurzelwerk. Die Blätter oder das Grüne sind ebenfalls ein gutes Viehfutter; man läßt sie hier mit Sichel abschneiden, doch darf dieß nicht eher geschehen, als etwa 10 — 14 Tage vor Michaelis; denn wenn man es früher thut, so hindert es (ebenso wie bei den Möhren) das Wachsen der Wur-

zeln, weil sie hernach von neuem in das Grüne zu treiben anfangen, und die Nahrung und den Saft, welche den Wurzeln zu Statten kommen sollten, den Blättern mittheilen.

Noch ist zu bemerken, daß, wenn man den Pastinakamen allzu frühzeitig säet, oder in einen das Jahr vorher zu stark gedüngten Boden bringt, derselbe größtentheils in Samenstengel in die Höhe schießt; daher er nie vor dem Anfange des März und in kein andres, als ein 2 — 3 Jahr vorher gedüngtes Land gesät werden darf.

Erfurt.

P.

### 73. P f e r d e z u c h t. C o r r e s p o n d e n z.

Aus der Gegend von Wittenberg.

So sehr auch der Pferdehandel in unserer Gegend vergangenen Herbst gestocht hat, und fast gar keine Nachfrage nach Pferden war, so fängt er doch schon jetzt (Mitte December) sich wieder zu heben an, und die Dessauer Pferdehändler bereiten in allen Richtungen unsere Gegend, um ihren Bedarf an Pferden für die, künftiges Jahr zeitig fallende Ostermesse in Leipzig einzukaufen und sie dort, nachdem sie englisiert und für den Handel zugeputzt, ein wenig geritten und viel zusammengeprügelt worden sind, für Meklenburgische Gestütsperde um einen hohen Preis wieder zu verkaufen. Wirklich steht auch unsere jetzige Pferdezucht in der Gegend von Jassi, Brotin, Fütterbog, Wittenberg und Torgau der gemeinen Meklenburgischen Pferdezucht nicht nach, nur daß es uns hier an reichen Gutsbesitzern und Grundeigentümern fehlt, die sich aus England Vollblutspferde können kommen lassen, mit denen sie, anstatt nützliche Arbeits- und Dienstperde, wie wir sie auf dem Continent gebrauchen, Rennperde ziehen wollen. So aber nehmen wir einstweilen noch mit den königl. Landbeschälern des Straliger Gestüts vorlieb, die übrigens wahrlich nicht von der schlechtesten Race sind, aus der veredeltsten Zucht abstammen und deshalb nicht einmal von dem gemeinen Landmann sehr geliebt und gesucht werden, da er sie schon zu schwach und nicht

so stark und von dem gedungenen Bau findet, den er zu seiner Arbeit und selbst auch zum Handel, weil es der gangbarste und allgemein brauchbarste Schlag ist, zieht. Zu erwarten steht es aber, daß sich früher oder später auch die Zucht, nur englische Vollblutspferde ziehen zu wollen, auch bis zu uns erstrecken und mit dieser Zucht das Wetteutrennen auch in unserer Gegend eingeführt werden wird, mit dem es schon hier und da zu treiben anfängt. Mehr als dieses würde es aber vorthellhaft seyn, wenn sich irgend ein bemittelter Landmann, der viel Wiesewachs hat, entschließen wollte, Pferde aus unserer Gegend noch als Fohlen aufzukaufen und aufzustellen, wie es von mehreren Grundeigentümern in Holstein und Meklenburg geschieht, sie zu seiner Zeit zu englisieren und zum Handel zuzuputzen und einen förmlichen Handel im Großen damit zu betreiben, damit der Wucher der Dessauer Juden aufhörete, das Geld im Lande bliebe und jeder Käufer um ein Billiges rechtlich bedient würde. Auch sind einige denkende Dekonomen bei den jetzt so niedrig stehenden Fruchtpreisen in diese Speculation einzugehen, nicht abgeneigt, und es fehlt nur an einem Impuls, diese Idee in Ausführung zu bringen, wodurch Käufer und Zee-käufer sich wohl befinden würden, und was dem jübischen Schacher in Dessau auf einmal ein Ende machen würde.

## 74. Vermischte Gegenstände.

## Erklärung auf sehr viele Anfragen.

Erstens. Ich habe zwar die aufs Vollständigste noch englischer Art verfertigt werdenen Schößereisen, Drenns-Werk-Stellen etc., welche Herr Kunstschneidmeister Sebastian Weinhard in Fetzdorf, bei W. Neustadt in Nieder-Desterreich (jene das Stück a 36 kr., diese a 1 fl. Conv. Münze) verfertigt, aus langjähriger Ueberzeugung ihrer Vertrießlichkeit, essentially anempfohlen; indem gedachte Schößereisen sich in Oesterreich gleichsam schon das Vierzehnter erworben haben, und der Werkmeister die sehr stark eingehenden Bestellungen dießfalls kaum zu befriedigen im Stande ist; welches ein hinlänglicher Beweis, sowohl von der Gülte der Sache als Billigkeit des Preises derselben ist. — Dieß ist alles richtig; aber ich sehe in gar keinen näheren Verdätsnissen mit dieser Sache, und ersuche daher mich mit dießfälligen Briefen und Anfragen zu versehen, sondern sich unmittelbar an obengedachten Werkmeister zu adressiren, welcher als ein ehelicher und selbster Mann jederzeit beßissen seyn wird, Jedermann gegen die obenwähnten Preise auf das Beste und Prompteste zu bedienen.

Zweitens. Die nämliche Bewandniß hat es auch mit dem von mir öfentlich anempfohlenen englischen Wollmesser (Dollond'schen Cirometer), welcher nun in Wien Nr. 948 in der Waupensteingasse, durch Herrn Opticus Schönstedt in einer eben so hohen Perfection, wie schon Herr Dollond in London macht, um nachstehenden sehr billigen Preis verfertigt wird:

Ein Cirometer ohne Stativ und Beleuchtungs Spiegel	45 fl.
do detto mit Stativ und Beleuchtungs Spiegel	60 "
do detto mit Stativ, Beleuchtungs Spiegel und achromatischen Objectiv- und Ocularen, um es auch als zusammengesetztes Mikroskop zu benutzen	100 "

Durch dieses mehrertheils Instrument werden die Herren Woll-Producenten nun allerdings in die angenehme Lage versetzt, in Folge meiner angegebenen genau nach den besten Handelsfortimenten erprobten Woll-Skala einen wichtigen Schritt weiter vorwärts zu schreiten, ihre Schafse darnach genau zu sortiren, (classificiren) und somit bei der Zucht der Schafe sowohl als der ökonomischen Sortirung der Wolle nach dem Handelsfortiment, nach festen und bestimmten wissenschaftlichen Grundregeln vorfahren zu können; wodurch nun zugleich auch die mathematische, unüberlegbare Genauigkeit erhält, welche Feinheitsorten von Wolle eine Heerde produziert, und welche Preise man dafür ohne Unbedenklichkeit, sondern mit Billigkeit den Zeitumständen gemäß, fordern kann. —

Ich erkläre demnach auf sehr viele Anfragen, daß ich mit dieser lobenswürdigen — vorzüglich für die Herren Herrschafthebber und Schößereiseneigentümer höchst wichtigen, allmögliche Unterstützung verbindenden Unternehmung, des Herrn Opticus Schönstedt in Wien, nicht die entfernteste Beziehung sehe, und daß ich bloß allein das allgemeine Beste und nicht das allermindeste Privatinteresse vor Augen hatte, als ich die verschiednen Sorten der Dollond'schen Wollmesser auf meine Kosten aus London mir kommen ließ.

Auf die Fragen, welchen von diesen dreierlei Wollmessern ich den Vorzug geben würde? antworte ich; daß der Erste, ohne Stativ und Beleuchtungs Spiegel, zur Messung der Wolle vollkommen genügt; der Zweite mit Stativ und Beleuchtungs Spiegel mehr Bequemlichkeit in sich vereinigt; der Dritte hingegen wird untern Zweck, wegen seinem höhern Preise, vermieden werden kann.

Ich bitte demnach alle Herren Liebhaber der höhern Schafzucht, sich dießfalls unmittelbar mit Herrn Opticus Schönstedt, wohnhaft Nr. 948 in der Kaufensteingasse in Wien, in Einverständlich zu setzen, und die unbedeutenden Auslagen, einen so wichtigen und fruchtbringenden Zweck dadurch zu erreichen, nicht in Betracht zu nehmen; indem die Solidität der Schafzucht, ja die höhere Zucht der Schafe überhaupt, und die gründliche Werthschätzung der Wolle, damit in genauer Verbindung stehen.

Drittens. Auch bin ich wegen der Classification der Schafe nach dem demalßigen Handelsfortiment der Wolle (was durch die Herren Eigenthümer positiver Gewißheit über den Stand der Zuchtung ihrer Heerden durch die Wollsorten, die ihre Schafe erzeugen, erhalten, um beim Schaf- und Wollverkauf dadurch sich nach ihrer festen Basis berechnen zu können) besonders seit der von mir bekannt gewordenen Feinheits-Skala über das gegenwärtige Handelsfortiment der Wolle — in sehr vielen Briefen wiederholt und dringend befragt worden, ob ich mich noch jetzt mit diesen Geschäften befaße, und gegen welche Bedingungen?

Ich gestehe, daß, obgleich dieses Geschäft und überhaupt das ganze Studium der Wolle von jeher eines meiner allerangesehnensten gewesen, und ich mir in der Beurtheilung der Schafe und ihrer Wolle eine sehr große Fertigkeit durch eine langjährige große Praxis erworben habe, meine eigene Ökonomie mich im Sommer selten erlaubt, mich sehr lange vom Hause zu entfernen. Aber mein Goufen, Herr Friedrich Erte in Xherresfeld und mein Sohn, beßigen in diesen Geschäften ebenfalls eine vorzügliche gewandte Genauigkeit; weshalb man sich an jeuen oder auch directe an mich dießfalls jederzeit schriftlich gefällig wenden kann.

Die Bedingungen sind: a) spterer zur Reise und gehörige Unterkunft an dem Orte der Bestimmung; b) prompte Vorkerkungen alles, was meine Beschäftigungsdauer dadurch veranlaßt wird; c) die Anbringung von drei Kreuzer Con. Münze von jedem Stücke Classifications-Gebühr, wofür jedes Schaf auf seine ganze Lebenszeit nach der Handels-Sortiments-Klasse seiner Wolle in die Drenn gerührt, und die zu diesem Behuf erforderlichen Instrumente zugleich mitgegeben werden; d) weniger als 1000 Stück Schaf werden wegen dem Preise veräußert der Woll für volle 1000 Schaf gerechnet, und wo bei mehreren Tausenden die Zahl derselben sich nicht in einer runden Zahl von Tausend endet, wird der Ueberschuss dennoch aus eben erwähneter Ursache für vollständig angenommen.

Xherresfeld bei W. Neustadt in Nieder-Desterreich im December 1827.

B. Petri.